Freud Institut Zürich

Frühling 2025

*Psychoanalytisches Kolloquium*

Dr. med. Charles Mendes de Leon (Moderation)

**Inputfragen für die Diskussion über den Artikel «Ausführliches Fallbeispiel» von Marianne Leuzinger-Bohleber und Ulrich Bahrke aus dem Buch «Chronische Depression. Analytische Langzeittherapie». (Hogrefe 2022, S. 120–130)**

Bei den Fragen handelt es sich nicht um Übungs- sondern um Inputfragen für die Diskussion. Es sind einige aufgezeichnete Gedanken, die mir beim Lesen in den Sinn gekommen sind und die ich in Fragen transformiert habe. Ich gehe davon aus, dass Ihnen andere, vielleicht interessantere Gedanken eingefallen sind. Ich möchte Sie deshalb bitten, diese in die Diskussion einzubringen.

1. Wie ist es Ihnen bei der Lektüre des Textes ergangen? (S.120ff)

2. Was könnte man aus dem kursiv gedruckten Motto von Frau B. «Ich kann doch niemandem … meine psychotische Mutter zumuten» im Hinblick auf die Übertragungs-Gegenübertragungsbeziehung schliessen? (S.120)

3. Was verstehen Sie unter «strukturellen Veränderungen»? Arbeiten Sie selbst mit diesem Konzept? Wann und von wem wurde «die Struktur» in die psychoanalytische Theorie eingeführt?

4. Die Autorin verzichtet – im Unterschied zur Falldarstellung «Tara» aus der Tavistock-Klinik (vgl. Kolloquium vom 23.1.2025) – auf die Wiedergabe einzelner Sitzungssequenzen. Hat das für die Lektüre und psychoanalytische Validität Konsequenzen?

5. Die Analytikerin verbindet im Erstinterview in einer Intervention das plötzliche Verschwinden des Mitbewohners mit der Erfahrung der Siebenjährigen, die den Vater tot im Keller entdeckte. Welche Schlüsse können wir aus der Reaktion von Frau B. im Erstinterview in puncto psychisches Funktionieren ziehen, ganz unabhängig von den objektivierenden Instrumenten (OPD2 & Co)?

6. Ist es selbstverständlich oder trivial, aus dem pausenlosen Wortschwall von Frau B. auf eine kontrollierende Objektbeziehung zu schliessen, wie es die Autorin tut (S.122)? Haben wir Hinweise darauf, wie die Analytikerin in den ersten Monaten der Behandlung interveniert hat? (S.122) Was sagte sie, oder schwieg sie immer?

7. Haben wir, die Leser, eine Möglichkeit – ausser der renommierten Autorin alles zu glauben –, zu verifizieren, ob die gute(?) frühe Vaterbeziehung und die frühe Mutterbeziehung reaktiviert worden seien? (S.122) Lässt eine so genannte «Übertragungsheilung» (= Reduktion der Symptome und der Einschränkungen) eine solche Schlussfolgerung tatsächlich zu? Kann man aus der Reduktion der Symptomatik irgend etwas ableiten hinsichtlich der Übertragungs-Gegenübertragungsbeziehung?

8. Wie könnte man den global als «dissoziativen Zustand» oder deskriptiv als *frozen self*  titulierte Verfassung von Frau B. psychoanalytisch im engeren Sinn verstehen? (S.123)

9. Welche Polysemie hören Sie aus der Metapher des «Einsiedlerkrebses» mitklingen (vgl. Frage 2)?

10. Auf den ersten Blick gleichen die Forschungsdesigns der Tavistock-Depression-Study und die Frankfurter LAC-Studie einander. Wir haben im Kolloquium vom 23.1.2025 den Fall Tara diskutiert (aus Treatment Failure in Psychoanalysis, Int.J.Psa. 2024), und nun haben wir die Analyse von Frau B. (Leuzinger 2022) vor uns. Mir scheint, dass sich die beiden Fälle nicht nur in ihrem Outcome unterscheiden. Die Darstellung von Leuzinger würde ich der psychodynamischen Psychiatrie zuordnen, sie wendet sich an eine andere Leserschaft als die tief in der Psychoanalyse verankerten Arbeit von Willemsen, Taylor, Fonagy et al. Ich habe die Fragestellung vorab der KI ChaptGPT vorgelegt und schicke Ihnen die tabellarische Antwort mit in der Anlage. Zu welchen Schlüssen sind Sie selbst gekommen?

11. Nach neun Monaten nimmt Frau B. das Studium wieder auf (S.124). Warum genau nach neun Monaten? Begründet die Therapeutin psychoanalytisch oder sonst irgendwie, dass sich die von ihr angenommenen ödipalen Schuldgefühle nunmehr gelockert haben?

12. Was sind Ihre Assoziationen zum Traum von Frau B. mit den blutenden Füssen (S.124)? Wie haben die Assoziationen von Frau B. wohl ausgesehen, wenn die Analytikerin später schreibt, dass sich eigentliche Assoziationen erst ein Jahr später einstellten (S.125)?

13. Gäbe es eine alternative psychoanalytische Sicht, die zunehmende Toleranz für Schweigepausen zu verstehen, als die stereotype psychodynamische Erklärung, dass nun die Kontrolle des analytischen Objekts zurückgegangen sei?

14. Wäre noch eine andere psychoanalytische Einschätzung des Übertragungs-Gegenübertragungsprozesses denkbar als der von Frau Leuzinger durchgehaltene Fokus einer ödipalen Dynamik?

15. Frau B. hat eine Adipositas mit 40 kg Übergewicht. Wären angesichts der Essstörung einige psychosomatische Überlegungen zur primären Symbolisierung oder Mentalisierung im Zusammenhang mit der frühen Mutterbeziehung sinnvoll gewesen, auch wenn die schizophrene Symptomatik der Mutter damals noch nicht manifest war? Könnte die Mutter eine *mère morte* gewesen sein, bevor sich die schizophrene Symptomatik Bahn brach?

16. Abgesehen von der Psychosomatik stellt sich auch die Frage nach der Bedeutung der Melancholie im psychoanalytischen Sinn (narzisstische Identifizierung und «selbstmörderische» Wendung gegen die eigene Person). Lässt sich das alles vom Ödipuskomplex herleiten?

17. Braucht es für die Rückbildung depressiver Symptome nach einem Jahr eine Übertragungsheilung, wie die Autorin meint? Können depressive Symptome nicht auch abklingen ohne jede Behandlung?

18. Gelingt es Frau Leuzinger im Fall von Frau B. zu zeigen, warum die geschilderten Überlegungen und Konzepte in einem Verhältnis der psychischen Kausalität (*causalité psychique*, André Green) zur klinischen Besserung von Frau B. stehen?

CMdL, April 2025